



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Kleinere Mitteilungen.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Und auch uns, Vater! ertönte es hinter ihnen, und auch Bise und Otto traten an ihn hinan.

Schwer und dicht war der Weihnachtsschnee in diesem Jahre auf das Pfarrhaus herabgefallen, aber er war auf Engelsflügeln herabgeschwebt, wie es Fritz im Traume gesehen hatte.



## Kleinere Mitteilungen.

Die Gemäldegalerie des Grafen von Schack. Ahermals ist in diesen Tagen durch die Zeitungen verbreitet worden, daß der Entschluß des Grafen Schack, seinen Wohnsitz in München aufzugeben und seine berühmte Galerie, die jedem Besucher offen stand, zu schließen, seiner Ausführung nahe gerückt sei. Damit wurden allerlei dunkle Andeutungen über die Gründe verknüpft, die den Grafen zu diesem Schritte veranlaßt haben könnten. Da Graf Schack bis jetzt, wie es früher einmal geschehen ist, diese Nachrichten noch nicht widerlegt hat, darf man wohl annehmen, daß es ihm mit seinem Entschlusse Ernst sei. Solange er selbst keine bestimmten Erklärungen abgibt, ist es müßig, auf die von anderer Seite gegebene Begründung seines Schrittes einzugehen. So viel ist jedoch unbestreitbar, daß München durch die Entfernung der Schackschen Galerie, da sie eine sehr wichtige und wertvolle Ergänzung zu der immer noch sehr lückenhaften „Neuen Pinakothek“ bildet, einen schweren Verlust erleiden und jeder Ort, welcher der Galerie ein gastliches Obdach böte, einen Kunstschatz von außerordentlichem Werte heimführen würde. Inzwischen ist der Versuch gemacht worden, wenigstens die Erinnerung an diesen Schatz festzuhalten und dadurch den Verlust, falls er wirklich die Zentralstelle deutscher Kunst treffen sollte, weniger empfindlich zu machen. Der Münchener Photograph Dr. E. Albert, welcher durch unablässige Bemühungen das Kupferlichtdruckverfahren neuerdings sehr vervollkommenet und namentlich den schlimmen Nebelstand der toten, undurchsichtigen Schatten erheblich verringert, auch die diesem Verfahren anhaftende übergroße Weichheit des Tones gemindert hat, hat eine auf acht Lieferungen berechnete, neue Veröffentlichung der hervorragendsten Gemälde der Galerie in Heliogravüren und Autotypien unternommen,\*) wozu ihn das berechtigte Vertrauen auf die Leistungsfähigkeit einer Kunst der Reproduktion veranlaßt hat, die nach den Worten des Prospekts „neben der Unmittelbarkeit der Photographie die Unvergänglichkeit und malerische Wirkung des Kupferlichtes und der Radirung teilt, ohne wie bei letzteren die Individualität des Schöpfers durch die Subjektivität des Nachbildners zu schädigen.“ Wenn sich letztere Bemerkung,

\*) Die Gemäldegalerie des Grafen A. F. von Schack in München. Mit begleitendem Text von Graf A. F. von Schack. 1. Lieferung. München, Verlag von Dr. E. Albert.

wie kaum anders anzunehmen ist, auf die vor sechs Jahren durch die Gesellschaft für vervielfältigende Kunst in Wien erfolgte erste Veröffentlichung der Galerie Schack beziehen soll, so muß doch zu Gunsten dieser geltend gemacht werden, daß die Schädigung, welche der Individualität des Schöpfers durch die nachbildenden Radirer zugefügt worden sein soll, nicht gar so groß ist. Soweit die Heliogravüren der ersten Lieferung des neuen Galeriewerks einen Vergleich mit den Radirungen der älteren gestatten — es ist dies bis jetzt nur bei fünf Blättern der Fall —, ergibt sich aus diesem Vergleiche, daß sich die Radirer mit lobenswerter Gewissenhaftigkeit an ihre Vorlagen, die doch wohl auch photographische gewesen sind, gehalten haben und daß sich selbst bei der strengsten Prüfung nur unwesentliche Abweichungen der Radirungen von den neuen Heliogravüren herausstellen. In zwei Fällen ist es den Radirern sogar gelungen, aus den Bildern mehr herauszuholen, als die den Heliogravüren zu Grunde gelegte Photographie vermocht hat, obwohl letztere hier zu dem höchsten Maße ihres Vermögens angespannt worden ist. So ist es dem photographischen Apparate nicht geglückt, die tiefen Schatten, die den Mittelgrund auf Böcklins phantastischer Gewitterlandschaft mit dem Reiter Tod erfüllen, so zu durchdringen, so schwebend und beweglich zu machen, wie es der Radirer W. Hecht erreicht hat, und auf Schwinds „Nüßbezahl,“ der durch sein Bergrevier schreitet, bilden Wams und Kapuzinermantel auf den Heliogravüren eine ziemlich tote, starre Masse, deren vielfache Gliederung und Fältelung erst aus der Radirung völlig klar und verständlich wird. Diese Bemerkungen wollen keineswegs den Wert der neuen Veröffentlichung herabsetzen, sondern nur das Gleichgewicht zwischen den Verdiensten der Radirung und der Heliogravüre herstellen. Daß letztere im allgemeinen den Gesamton eines Bildes sicherer trifft, als die in diesem Punkte besonders der Subjektivität des nachbildenden Künstlers unterworfenere Radirung, soll nicht bestritten werden, nach dieser Richtung hin liegt der Hauptwert des neuen Galeriewerks. Es unterscheidet sich von seinem Vorgänger übrigens nicht bloß durch ein bedeutend größeres Format, sondern auch durch eine größere Zahl der Nachbildungen. So bietet die erste Lieferung in Eduard Steinles „Adam und Eva,“ A. Feuerbachs „Francesca Rimini,“ Spitzwegs „Serenade,“ E. Gerhards „Löwenhof der Alhambra bei Mondschein,“ F. Neureuthers „Traum der Rezia,“ Genellis „Abraham mit den drei Engeln“ und Lenbachs „Bildnis des Grafen Schack“ Blätter, die in dem Galeriewerk der Wiener Gesellschaft nicht vorhanden sind. Da im ganzen fünfundsiebzig Heliogravüren im Format des Textes und vierzig Textbilder beabsichtigt sind, wird die Veröffentlichung wohl den gesamten Bestand der Galerie vorführen. — Der „begleitende Text“ des Grafen Schack ist für diese Ausgabe nicht eigens geschrieben, sondern ein wortgetreuer Abdruck seines im Jahre 1881 bei Cotta in Stuttgart erschienenen und von uns an dieser Stelle besprochenen Buches „Meine Gemäldesammlung.“ Ein Vergleich des bis jetzt vorliegenden Teils des neugedruckten Textes mit unserm Exemplar des ältern Buches hat ergeben, daß nur auf Seite 6 der erstern ein kleiner, die Charakteristik Genellis erweiternder Zusatz gemacht worden ist. Die „Grenzboten“ haben erst kürzlich ihre Mißbilligung über ein ähnliches Verfahren bei einer neuen Ausgabe der Geschichte der griechischen Künstler von H. Brunn ausgesprochen. Wir sind der Meinung, daß auch hier der in der Innenseite des Umschlages abgedruckte Prospekt die Verpflichtung gehabt hätte, auf den Sachverhalt aufmerksam zu machen. Irgend ein Nachteil wäre hierdurch nicht entstanden, da das anziehende Buch des Grafen Schack erst im Verein mit der Wiedergabe der besprochenen Bilder das volle Verständnis der künstlerischen Bestrebungen des hochgefinnten Mannes herbeiführen wird.

Zur Aufklärung. In den „Bremer Nachrichten“ und wahrscheinlich auch in andern deutsch-freisinnigen Blättern ist neuerdings zu lesen, daß die angesehensten Organe der nationalliberalen und der konservativen Partei „der objektiven geschichtlichen Darstellung“ in der „Geschichte der neuesten Zeit“ von dem Gymnasialdirektor und Reichstagsmitgliede Constantin Bulle reiches Lob spendet und das Buch als eines der besten Handbücher für die Geschichte unsers Jahrhunderts anerkannt hätten.

Die Grenzboten haben sich eines derartigen schiefen Urteils nicht schuldig gemacht, die Nordd. Allg. Ztg. hat den Ton als häufig geradezu gehässig bezeichnet.

Es gab eine Zeit, wo der deutsch-freisinnige Reichstagsabgeordnete für Bremen nationalliberal war, und in diese fällt die erste Auflage seiner Geschichte der neuesten Zeit. Der Berliner Buchhändler, der die zweite Auflage des Bulleschen „Geschichtswerkes“ gekauft hat, da der ursprüngliche Verleger die vom einseitigsten politischen Standpunkte aus geschriebene zweite Auflage nicht vertreiben wollte, druckt nun zur Empfehlung dieser zweiten Auflage auch die Urteile ab, die seiner Zeit über die erste Auflage gefällt worden sind, ohne dabei zu bemerken, daß sich diese Urteile auf die erste Auflage beziehen (!). Wir können dies nur als eine Täuschung des Publikums ansehen und können unsre Mißbilligung eines derartigen Verfahrens, das wohl bezieht, zum bevorstehenden Weihnachtsfeste das Werk in manche deutsche Familie einzuschmuggeln, nicht kräftig genug ausdrücken. Wir bedauern jedes deutsche Haus, in dem Bulles „Geschichte der neuesten Zeit“ in der neuen Auflage Eingang finden sollte. Wenn man jetzt, nachdem sich der Zollanschluß Hamburgs und Bremens vollzogen hat, liest, wie Bulle über die Zollanschlußverhandlungen urteilt, so kann man sich des Bedauerns, ja des Mitleids nicht erwehren. Derartiges Raisonement ist überhaupt nicht mehr als Geschichte zu bezeichnen.

Entgegnung. In der Anzeige meines Schriftchens „Volkstheater und Lokalbühne“ (Heft 48) erscheint es dem Referenten nicht recht ersichtlich, weshalb ich polemisch gegen Herrig aufträte. (Böhms Volksbühnenspiele sind ja meines Wissens in den Grenzboten selbst streng abgewiesen worden.) Seite 8 habe ich aber wörtlich die Stelle Herrigs angeführt, die mir gründliche Verkenntnis der Bedeutung unsers mundartlichen Volksschauspiels zu offenbaren schien. Nicht bloß dem Wiener Volkstheater, sondern der Gegenwart und Zukunft des deutschen Dialektstückes überhaupt galt demgemäß mein Fürwort. In der Wertschätzung von Raimund und Johann Strauß kann ich fehlgehen; bemerken möchte ich aber, daß kein Geringerer als Richard Wagner (Werke, VII, 393) diese beiden als Meister der volkstümlichen Kunst hervorhebt, und daß Brahms dem Wiener Dialektkomponisten kaum minder wohlwollend gegenübersteht, als Treitschke (Deutsche Geschichte, II, 23 ff.) dem m. E. keineswegs „toten“, sondern frisch lebendigen Dichter des „Verschwenders.“

Wien.

Anton Bettelheim.

